

LESEPROBE

DRESSLER

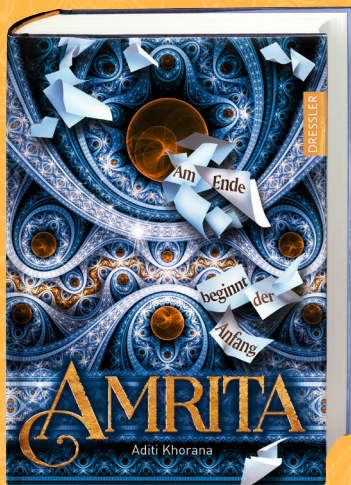
Am Ende

beginnt der

Anfang

AMRITA

Aditi Khorana



Aditi Khorana

♦♦ **Amrita –
Am Ende beginnt
der Anfang**

Aus dem Amerikanischen von Peter Klöss

320 Seiten | Geb. | Ab 14

17,99 € [D] / 18,50 € [A]

ISBN 978-3-7915-0056-0

*»Ich war hingerissen
von dieser einzigartigen
Geschichte. Amrita ver-
sprüht einen Zauber, der
einen zutiefst beglückt.«*

JESSICA KHOURY

Auszug aus **Amrita – Am Ende beginnt der Anfang**

Deutsche Erstausgabe

© Dressler Verlag GmbH, Hamburg 2017

Alle Rechte vorbehalten

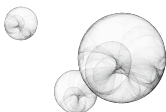
Aus dem Amerikanischen von Peter Klöss

Umschlaggestaltung: Frauke Schneider unter Verwendung
eines Motivs von ©Andrea Magin | quadratisches.de

Printed 2017

ISBN 978-3-7915-0056-0

www.dressler-verlag.de · www.amrita-buch.de



SHALINGARS SCHICKSAL LIEGT IN DEINER HAND

»Ich wünschte, deine Mutter wäre hier, um dir alles zu erklären«, unterbrach mich Vater unvermittelt in meinen Gedanken. Ich sah ihn verblüfft an. Noch nie hatte er meine Mutter erwähnt, und wie sehr ich es mir auch immer gewünscht hatte, so sehr war ich doch erstaunt, nun diese Worte aus seinem Mund zu hören.

Sie war das Geheimnis, das es unbedingt für mich zu lüften galt. Sie erschien mir in meinen Träumen, mit den gleichen grünen Augen wie ich, und sagte mir, wie sehr sie mich liebte, wie sehr sie mich vermisste. Wie sehr sie sich danach verzehrte, bei mir zu sein, wo immer sie auch war ... falls sie überhaupt noch lebte.

»Was denn?«, fragte ich vorsichtig.

»Das, was dir nun bevorsteht, Amrita« Papa schüttelte den Kopf. »Am liebsten würde ich zurück in die Zeit reisen und die Dinge ungeschehen machen.« Er zögerte. »Und ich wünschte, deine Mutter wäre hier und könnte dir alles über die Ehe erzählen. Ich bereue es so sehr, und nun kommt alles zurück und verfolgt mich, die Vergangenheit, und ich ...«

»Hoheit?« Von der Tür erklang Arjuns Stimme. Wir fuhren herum und im ersten Moment hätte ich ihn fast nicht wieder-erkannt.

Arjun, der sonst immer nur einen Kurta Pajama und Hosen trug, war in einen wunderschönen blau-goldenen Khalat gekleidet. Sein sonst ewig ungebändigtes Haar, durch das er sich ständig mit den Fingern fuhr, war ordentlich gekämmt. Er wirkte irgendwie größer, mehr ein Mann als der Junge, mit dem ich im Mangohain vor der Unterkunft seiner Familie Fangen spielte.

»Es ist Zeit«, verkündete er, ein schmales Lächeln auf den Lippen. Einen Moment lang suchte seine Augen die meinen, sahen dann schnell weg.

»Geh schon vor, Amrita. Arjun wird dich begleiten«, sagte Vater und küsste mich auf die Stirn.

Um ihn aufzumuntern, drückte ich seinen Arm. Mir schwirrte noch im Kopf herum, was er über meine Mutter gesagt hatte, über seine Reue. Wie gern hätte ich mehr erfahren, doch der Augenblick war vorüber.

»Geh jetzt«, sagte er noch einmal, sanfter diesmal. »Du wirst unten erwartet. Ich komme gleich nach.«

Ich gehorchte, und während ich die Bibliothek durchquerte, fielen mir Arjuns breite Schultern auf, der Schatten auf seinem rasierten Kinn. Plötzlich huschten seine dunklen Augen zu dem Regal zu meiner Rechten, und ich folgte seinem Blick: Zwischen den Bänden funkelte etwas. Möglichst unauffällig fuhr ich mit der Hand über das dunkle Holz, bis ich auf etwas Kleines, Kühles stieß, das zwischen zwei Folianten steckte. Noch ehe ich

es sah, wusste ich, was es war. Ein Ring.

Mir stockte der Atem. Rasch schaute ich zurück zu meinem Vater, um sicherzugehen, dass er nichts bemerkt hatte, und schloss die Hand um den kleinen Schatz. Statt eines Schmucksteins wölbte sich das Gold zu den Blättern einer Jasminblüte auf. Ich streifte den Ring über meinen Finger. Er saß perfekt.

»Danke«, flüsterte ich und erwiderte Arjuns Lächeln.

»Ein Glücksbringer für dich.« Arjuns Augen leuchteten. [...]

Ich drehte den Ring in meiner Hand, während wir, an allerlei Topfpalmen vorbei, die breiten, von Säulen getragenen Flure des Westflügels entlanggingen, wo die Privatgemächer untergebracht waren. Unsere Schuhe klackerten über den schwarz-weißen Steinboden. [...]

»Ein Glücksbringer«, wiederholte ich seine Worte.

»Schade, dass du nicht an sowas glaubst«, erwiderte er, und ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht.

»Vielleicht sollte ich jetzt damit anfangen. Gebrauchen könnte ich's«, sagte ich.

»Es wird dir gut ergehen. Du kannst doch gut mit Leuten umgehen. Und er wird ... dich lieben.«

»Vielleicht wäre es besser, wenn nicht«, murmelte ich, als wir auf die große Treppe zgingen. Ich versuchte zu lächeln und mir Mut zu machen.

»So leid es mir tut, aber das ist ausgeschlossen«, antwortete Arjun. »Dir muss man einfach verfallen.« [...]

Ich wollte, dass die Zeit stehenblieb. [...] Von unten schallten bereits die Bläser herauf, die unsere Hymne spielten.

In der stillen Enge meiner Brust beklagte ich mich, dass ich

so ohnmächtig gegenüber meinem eigenen Schicksal war, etwas in mir schrie und hämmerte mit den Fäusten gegen die Mauern meiner Existenz, suchte einen Ausweg, eine andere Lösung.

Doch äußerlich ließ ich mir nichts anmerken. [...] Ich setzte eine kühle, beherrschte Maske auf. Schritt erhobenen Hauptes an Arjuns Seite die große Treppe hinunter und stütze mich dabei elegant am Mahagoni-Geländer ab, bis wir den Thronsaal erreichten, eine große Halle mit gläserner Überdachung und Malereien, die Motive aus Shalingars Geschichte darstellten. »Bist du sicher, dass du ihn tragen willst?«, fragte Arjun mit Blick auf meinen Finger leise.

Ich nickte. Aus Trotz würde ich Arjuns Ring tragen, aber auch, weil es meinen wahren Gefühlen entsprach.

Ich wusste, warum mein Herz derart raste. Es lag nicht an meiner Angst vor Sikander. Ich wollte selbst über meine Zukunft bestimmen. Ich wollte nicht Sikanders Braut werden. Natürlich konnte ich nicht laut sagen, was ich wollte, es war zu gewagt, zu gefährlich, zu unmöglich.

Und doch wusste ich, dass ich mir aus tiefstem Herzen nur eines wünschte: Ich wollte in Shalingar bleiben. Um ich selbst zu sein, um meinem Volk zu dienen. Und um mit denen zusammen zu sein, die ich liebte – Vater, Mala, Bandaka und Shree. Und um mit Arjun zusammen zu sein, wurde mir in diesem Moment klar. Ganz besonders mit Arjun. [...]

Mit wild trommelndem Herzen stieg ich hinab in ein Meer aus roten Umhängen, die in Reih und Glied dastanden und ungerührt lauschten, während die Musiker die Hymne von Shalingar spielten.

»Welcher von ihnen ist es?«, wisperte ich Arjun zu und versuchte meinen zukünftigen Gemahl unter den vielen Männern auszumachen, denen ich huldvoll zulächelte.

Sie lächelten nicht zurück, blickten nur finster drein und verzogen keine Miene. Ihre großen, kantigen Körper bildeten eine Mauer der Gleichförmigkeit. Selbst das Haar trugen alle gleich.

»Ich kann ihn nicht entdecken«, sagte Arjun. »Allerdings kenne ich sein Gesicht auch nur von Münzen.«

Arjuns Mutter Shree hatte uns die Münzen gezeigt, und ich hatte sie Stunde um Stunde betrachtet, um mir ein Bild von ihm zu machen. Als wollte ich mein Schicksal aus Teeblättern lesen.

Auch Karten seines Reiches hatte Shree uns gezeigt, sie hatte uns von der Seidenstraße erzählt und makedonische Grußformeln gelehrt, die wir nun, als die Musik verklang, anbrachten.

»Kali spera«, nickte ich einem großen, breitschultrigen Mann mit silbernem Haar zu und verbeugte mich. Er nickte zurück und musterte mich feindselig. Rasch sah ich weg.

»Kalo sirthes«, sagte Arjun und schüttelte einem anderen die Hand, die mindestens dreimal so groß war wie meine.

Als die Musiker anhoben, die makedonische Hymne zu spielen, erkannte ich, dass es ein Signal war. Unsere Wachen nahmen Haltung an und salutierten, während ein Mann an der Schwelle zur Halle erschien und mit schweren Schritten über das Parkett schritt. Auch er trug eine rote Jacke, doch seine war mit goldenen Orden an der Brust verziert.

Das Haupt hocherhoben, die Hand auf der Brust, sah er

über mich und Arjun hinweg, während er der Hymne seines Landes lauschte, deren blecherne Choräle nicht enden wollten. Klingt eher wie Kriegsgeheul, dachte ich bei mir, während ich ihn beobachtete.

Dem Mann auf den Münzen sah er in keiner Weise ähnlich. So sehr ich mir auch Mühe gab, ich konnte nichts Außergewöhnliches an seiner äußeren Erscheinung entdecken. Er war eher schwächling und längst nicht so breit und groß wie seine Gefolgsleute, und er trug seinen Körper so, als wäre ihm durchaus bewusst (und er haderte sichtlich damit), dass das Schicksal ihm irgendwie den falschen zugeteilt hatte.

Sein Gesicht war von tiefen Linien durchzogen, sein Haar fast völlig grau. Er wirkte viel, viel älter als mein Vater, dabei waren sie ungefähr im gleichen Alter! Sein Gesicht war wettergegerbt, streng, humorlos. Die vielen Siege sah man ihm nicht an. Dafür sah man ihm an, was ein Leben voller militärischer Siege aus einem Menschen machen kann.

Plötzlich verstummte die Musik. Einen Augenblick lang herrschte Stille.

Es war Sikander, der sie brach.

»Chandradev«, sprach er Vater an. Es klang spöttisch, vielleicht lag es aber auch nur an seinem makedonischen Akzent.

Ich sah zu meinem Vater hin, der eben die Treppe herunterkam. Sein Aufzug bildete den schieren Kontrast zu Sikanders Uniform. Vater trug einen schlichten Rock aus Rohseide und als einzigen Schmuck den Ehering, den er niemals ablegte.

»Sikander«, erwiderte er lächelnd die Begrüßung, während er an mir und Arjun vorbeiging und nun dem Mann gegen-

überstand, der, wie man sich zuraunte, zu jeder erdenklichen Grausamkeit fähig war. Meine Schultern verkrampften, als Sikanders Gesicht sich unerwartet zu einem Lächeln verzog. Seine Schneidezähne waren abgebrochen und mit Goldkappen überzogen. Als Vater Sikanders Zähne bemerkte, schien er von dem Anblick überrascht. Doch gleich hatte er sich wieder im Griff, während Sikander sich anschickte, ihn zu umarmen.

Als sie sich voneinander lösten, sagte Sikander leise: »Lang ist's her.«

Er stand nur einen halben Schritt von meinem Vater entfernt. Ich versuchte, nicht daran zu denken, wie viele Menschen er im Lauf seines Lebens getötet haben musste, wie viele Soldaten in den Schlachten gefallen waren, in die er sie geführt hatte.

»Viel zu lang. Es ist mir eine große Ehre, dich in meinem Haus willkommen zu heißen, Sikander«, sagte Vater. Er zögerte, dann fuhr er fort: »Darf ich dir meine Tochter vorstellen, Prinzessin Amrita.«

»Deine Tochter ...« Mein Anblick schien ihn für einen Augenblick aus der Fassung zu bringen. Schnell hatte er sich wieder beherrscht und sagte: »Ach ja, als ich sie das letzte Mal sah, war sie noch ein Säugling.«

»Willkommen, Majestät.« Ich verbeugte mich vor ihm und er lachte. Es war kein richtiges Lachen, mehr ein abgehacktes Stakkato. »Warum so förmlich? Das ist doch nicht nötig«, sagte er und berührte meine nackten Schultern mit seinen Händen, die eiskalt waren. Als ich zuckte, zog er sie hastig zurück, legte den Kopf schief und musterte mich.

»Ganz die Mama«, sagte er schließlich. Vater öffnete schon

den Mund, um etwas zu erwidern, doch ich kam ihm zuvor.

»Ihr habt meine Mutter gekannt?«

»Allerdings, junge Dame. Auch wenn es schon sehr lange her ist. Meine Güte, die hatte vielleicht Feuer«, sagte er, und seine Augen funkelten.

Ich sah zu Vater, damit er etwas entgegnete, irgendwas. Doch sein Blick war unergründlich, seine Augen mieden mich. Vielleicht hatte meine Frage ihn gezwungen, seine Worte zu überdenken, vielleicht hatte er auch nur nicht damit gerechnet, dass das Gespräch auf meine Mutter käme.

Hätte er nicht damit rechnen müssen?, fragte ich mich.

Ich wollte, dass er das Gespräch wieder übernahm. Dass er etwas darauf erwiderte, das meine Neugier befriedigte und die Machtwaage, die sich in dem Augenblick, als er meine Mutter erwähnte, zu Sikanders Seite gesenkt hatte, wieder in die Balance brachte.

Doch es kam nichts. Vielleicht konnte er es nicht.

Stattdessen fragte Sikander mich mit einem Seitenblick auf Vater: »Dein Vater hat dir doch gewiss von ihr erzählt?«



Doch das hatte er nicht. Und es soll noch lange dauern, bis Amrita das Geheimnis lüftet. Denn ihr Opfer, die Heirat mit Sikander, ist vergebens. Mit Thala an ihrer Seite muss sie erst zurück an jenen Punkt ihrer Vergangenheit, an dem alles begann, wo das Schicksal sich entscheidet.

ADITI KHORANA



ist in Indien, Dänemark und den USA aufgewachsen und lebt heute in Los Angeles. Sie hat als Journalistin für verschiedene amerikanische Fernsehsender gearbeitet und zuletzt große Hollywood Studios wie FOX, Paramount oder SONY beraten. »Amrita – Am Ende beginnt der Anfang« ist ihr Debüt in Deutschland.



»Ich weiß, wie du ihn zurückholen kannst«, flüsterte Thala. »Alles kann ungeschehen gemacht werden. Wenn du mich befreist, werde ich dir diesen Weg weisen.«

◆ Duftende Mangohaine, wolkenverschleierte Berge, geheimnisvolle Tempel und der goldene Palast ihres Vaters – für Prinzessin Amrita gibt es keinen schöneren Ort als Shalingar. Um ihr Königreich vor dem schrecklichen Tyrannen Sikander zu schützen, willigt sie sogar ein, ihn zu heiraten, nur um im nächsten Moment mit ansehen zu müssen, wie ihre Welt ins Chaos gestürzt wird. Verraten und verfolgt, muss sie ihre große Liebe zurücklassen und fliehen. Gemeinsam mit der Seherin Thala und einem geheimnisvollen Fremden macht sie sich auf die Suche nach der Bibliothek des Seins, um die Vergangenheit ungeschehen zu machen. Doch welchen Preis muss sie dafür zahlen, ihre Geschichte neu zu schreiben?

www.dressler-verlag.de

www.amrita-buch.de

Überreicht von Ihrer Buchhandlung: